

Buchbesprechung

Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen

Br. Stefan Federbusch

„Eine Frage, die nicht gestellt wird, kann nicht beantwortet werden. Sie muss erst einmal als Frage auftauchen“ (19). Ein Phänomen, das nicht beobachtet wird, kann nicht gesehen werden. Es muss zunächst einmal als Phänomen ins Blickfeld kommen.

Barbara Haslbeck legt mit ihrem Werk „Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen im deutschsprachigen Raum“ erstmals eine Studie zur spezifischen Betroffenengruppe von Ordensfrauen in unserer Region vor. Die Studie schließt eine Forschungslücke und wirkt der Auffassung entgegen, dass es dieses Phänomen vorrangig in afrikanischen und asiatischen Ländern gebe.

Die Studienergebnisse seien hier zunächst ausführlicher nachgezeichnet:

Im **Kapitel I (23-36) „Zur Forschungsthematik“** wird als Anliegen genannt, „eine vertiefte Innenansicht der Erfahrungen Betroffener zu ermöglichen“ (30). **Kapitel II (37-60) „Zur Methodik“** erläutert, dass dazu methodisch ein induktiver Ansatz gewählt wurde mit einem qualitativ empirischen Zugang. „Qualitative Sozialforschung macht Sinnzusammenhänge sichtbar und reflektiert diese“ (38). Konkret wurde das Mittel eines problemzentrierten Interviews nach Witzel gewählt. Die Auswertung erfolgte nach der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse. Im Horizont der Theologie versteht sich die Studie „als Beitrag zu einer empirischen Theologie, die bei der Wirklichkeit ansetzt, diese reflektiert und die Ergebnisse für Forschung und Praxis weiterführt“ (38). Die Wirklichkeit im Sinne der Erfahrung der Betroffenen sei nicht nur theologierelevant, sie ist auch theologiegenerativ im Sinne einer Fortentwicklung der Theologie.

Das Ziel der Studie war ein sehr umfassender Blick auf das gesamte Missbrauchsszenario: von der Anbahnung, dem Ausmaß und den Strategien der Tatpersonen, über die Wahrnehmung der Betroffenen und deren Deutungen des Missbrauchsgeschehens bis hin zu den spirituellen Manipulationen. Zudem die Folgen des Missbrauchs zu ermitteln, die den Missbrauch ermöglichenden Rahmenbedingungen aufzuzeigen, die systemischen Bedingungen des Missbrauchs zu verstehen sowie die Ressourcen der Betroffenen zu beschreiben (vgl. 31). Der verwendete Interviewleitfaden ist auf den Seiten 50-51 dokumentiert.

Im Zeitrahmen von Februar 2022 bis November 2023 hat die Autorin 15 Frauen befragt, die Mitglied einer Geistlichen (Ordens)Gemeinschaft waren (9 Frauen) oder noch sind (6 Frauen). Die Befragten seien insofern „nicht repräsentativ“, da sie bereits einen Weg der Bewusstwerdung und Auseinandersetzung mit dem Thema Missbrauch hinter sich haben. Bis auf eine Betroffene hatten alle anderen ihren Missbrauch bereits öffentlich gemacht. „In vierzehn Fällen haben die Betroffenen gegenüber der Gemeinschaft der Tatperson, in ihrer eigenen Gemeinschaft oder/und in ihrem Bistum über den Missbrauch gesprochen“ (73). Zudem verfolgten 10 von 15 Frauen bereits die Arbeit der Autorin, waren also in gewisser Weise mit ihr vertraut. Zu bedenken ist auch der hohe Bildungsgrad: Sieben Frauen hatten zum Zeitpunkt des Interviews

ein geisteswissenschaftliches Studium abgeschlossen, acht Frauen haben eine Ausbildung gemacht.

Unter den im **Kapitel III (61-74) „Auf den ersten Blick“** zusammengestellten Fakten fällt auf, dass sich 11 von 15 Missbrauchsfälle im Noviziat ereignet haben, eine erschreckend hohe Zahl. Neun Frauen gaben an, dass sie bereits in der Kindheit gravierenden sexuellen Missbrauch erlebt haben, davon fünf in der Herkunftsfamilie. Neun Frauen waren schwerstem Missbrauch mit Penetration ausgesetzt. Der Missbrauch zog sich bei vier Betroffenen über einen Zeitraum von bis zu 2,5 Jahren, bei 7 Betroffenen ging er über 7 bis 16 Jahre und bei einer Person sogar über drei Jahrzehnte. Von den 15 Tatpersonen waren 12 Männer (10 Ordenspriester und 2 Diözesanpriester) und 3 Frauen (Mitschwestern und Oberinnen). Neun Frauen gaben an, dass die Tatperson auch andere Frauen missbraucht habe, ebenfalls eine erschreckend hohe Zahl. Der Altersunterschied war zumeist nicht unerheblich: in vier Fällen zwischen 10 und 15 Jahre, in acht Fällen zwischen 17 und 35 Jahren. Erschreckend auch die Tatsache, dass in fünf Fällen die Gemeinschaft der Tatperson eine Untersuchung der Vorwürfe ablehnte, weil der Missbrauch geleugnet wird (vgl. 73).

Kapitel IV (75-176) beschreibt **„Das Missbrauchsszenario“**. Bedeutsam ist das Setting, in dem sich Betroffene und Tatpersonen kennenlernten. In 10 von 15 Fällen ist der Kontext die Geistliche Begleitung. Die Täter nutzten die Offenheit der Frauen, die über den Missbrauch berichteten, und das erlangte Vorwissen. Angesichts der bereits genannten Tatsache, dass sich 11 der Fälle im Noviziat ereigneten, ist eine erhöhte Sensibilität der Gemeinschaften für den Zusammenhang von Noviziat und Geistlicher Begleitung zwingend erforderlich. Zum Setting (76-81) gehören die Faktoren „Hilfsbedürftigkeit und Unterlegenheit“, „Rollenbezogene Abhängigkeit“, „Zusammenarbeit“ sowie „Rollenmischungen und Rollenumkehrungen“. Bei der Anbahnung (81-91) zeigt sich das Phänomen, dass der Missbrauch durch einen längerfristigen Vertrauensaufbau vorbereitet wird, unterstützt durch die Rolle als Mann und Kleriker, das Ausnutzen von Vulnerabilität; verstärkt durch „Ausfragen“, die „Isolierung der Frauen von ihren Bezugspersonen“, „Psychologisieren“ und „Spirituelles Grooming“. Bei der Durchführung (91-96) benennt die Autorin den „schrittweisen Grenzabbau“, das „Gaslighting“ (= Manipulierung der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit durch die Tatperson) sowie die „gewaltförmige Durchführung“. Die Aufrechterhaltung des Missbrauchs wird erreicht durch „Hingehalten werden“, „Kontrolle“, „Drohungen und Einschüchterungen“, „Ruhigstellen und Pathologisieren der Betroffenen“, „Sich zur Elite erklären“ sowie die „Interpretation als Paarbeziehungen“.

Wesentlich für den Kontext Ordensleben / Leben in Neuen Geistlichen Gemeinschaften ist der spirituelle Deutungshorizont. Zunächst einmal beschreibt die Autorin Erkenntnisse aus anderen Studien, etwa zur Johannesgemeinschaft in Frankreich (Thomas Philippe und Jean Vanier, dem Gründer der Arche), zum Jesuiten Marko Rupnik in Slowenien, zu Joseph Kentenich, dem Gründer der Schönstatt-Bewegung oder Pater Natali, dem Gründer der Franziskusschwestern von Vierzehnheiligen. Sexuelle Handlungen werden von den Tatpersonen als Zeichen der Liebe Gottes gedeutet, als Heilungsgeschehen oder in einen anderen spirituell-biblischen Zusammenhang eingeordnet. Sie werden als Wille Gottes dargestellt, mit dem Gehorsam verknüpft oder in eine spirituelle Lehre hineinverwoben. Bei den weiblichen Tatpersonen finden sich wesentlich weniger spirituelle Deutungen wie bei den männlichen. Im Unterkapitel „Die Taten und die Tatpersonen“ (120-146) wird es dann sehr konkret. Neben den erwartbaren Räumen und Gelegenheiten und dem Kontext Geistliche Begleitung sind es vor allem die Beichte und irritierenderweise

die Feier der Eucharistie, die Tatumstände bilden. Vier Frauen berichten von Eucharistiefiern zu zweit, also allein mit dem Priester, die in sexuelle Handlungen übergehen. Das, was üblicherweise zum Kernbestand von Ordensleben gehört, die (tägliche) Feier der Eucharistie und die regelmäßige Beichte, werden durch den Missbrauch „verbrannt“, also so vergiftet, dass es für die Betroffenen schwer ist, das spirituelle Geschehen vom Missbrauchsgeschehen zu trennen. Bei der Persönlichkeit der Tatpersonen ist vom „Dominieren unterlegener Personen“ die Rede – die Betroffenen fühlen sich abhängig und ausgeliefert, von „narzisstischen Motiven“ sowie von „Machtausübung und Demütigung“. Gefördert durch das Machtgefälle kommt zu einer massiven Verletzung der spirituellen Selbstbestimmung, bei der die Tatpersonen die spirituelle Suche der Frauen bewusst ausnutzen für ihre eigene Bedürfnisbefriedigung. Für die Betroffenen sind dies ständige Demütigungen und Beschämungen. Sie schildern auch die misogynen Anteile der (männlichen) Täter, deren frauenverachtendes Sprechen und Verhalten. Aufgrund ihrer überlegenen Rolle nehmen sich die Tatpersonen das, was sie brauchen. Dies im Kontext einer Kirche, deren theologische Fundierung verstärkt durch Klerikalismus Frauen eine untergeordnete Rolle zuschreibt. „Die Frauen sind in einer Gesellschaft und einer Kirche sozialisiert, die sie die Ideale des Dienstes und der Selbstaufgabe internalisieren ließ, insbesondere gegenüber Männern, Klerikern und Übergeordneten“ (146-147). Die Autorin zeigt dann die Merkmalsmuster auf, die entweder in eher dominierenden oder in eher emotional bindenden Beziehungsmustern bestehen (147-164). Bei den betroffenen Frauen kommen sie etwa hälftig vor. Bei der Beziehung unter Zwang und Dominanz kommen eine manipulierende, eine dominante und eine sadistische Akzentuierung vor. Bei der emotionalen Bindung sind es eine therapeutisch-heilende, eine freundschaftliche und eine exkludierende Akzentuierung. Die Erzählungen der betroffenen Frauen werden in drei Fallgeschichten verdichtet (164-176).

Das **Kapitel V (177-266)** widmet sich dem **individuellen Erleben der Betroffenen**. Die Frauen sprechen über ihre Sehnsucht beim Eintritt in die Gemeinschaft, ihre Belastungen aus der Lebensgeschichte, ihre Sozialisationsfaktoren, ihre Unerfahrenheit als Gefährdungsfaktoren, ihre Bedürftigkeit als Risikosituation sowie der Spiritualität als Ermöglichungsfaktor. Nach einem kurzen Blick auf die Versuche der Gegenwehr werden die Selbstdeutungen der Betroffenen beschrieben. Hier lauten die Stichworte: „Sich mit den Tatpersonen identifizieren und ihnen helfen wollen“, „Spirituelle Deutungen“, „Interpretation als Liebesbeziehung“, „Die Situation als Unrecht erkennen“, „Fehlende Einordnungsmöglichkeiten“ sowie „Kognitive Dissonanz“. Von den 15 Betroffenen gelingt es „nur“ zweien, das Geschehen innerhalb oder außerhalb der Gemeinschaft so zu thematisieren, dass sie dadurch die Übergriffe beenden können (vgl. 192). Alle anderen haben die Ereignisse entweder nicht sofort als Missbrauch erkannt oder waren nicht in der Lage so auf ihn zu reagieren, dass sie ihn stoppen konnten. Da das Geschehen zumeist derart mit Scham- und Schuldgefühlen belastet ist, bedeutet Erkennen und über ihn reden können bzw. den Missbrauch öffentlich machen zweierlei, das zeitlich oft weit auseinanderliegt.

Der Blick richtet sich dann auf die Ermöglichungsfaktoren auf spiritueller Ebene. Die Frauen sprechen von der Annahme, Kleriker seien „ungefährlich“, von Hingabe als problematischem Ideal, von Gehorsam als vulnerabilisierendem Faktor, von Keuschheit und Brautmotiv als ambivalenten Idealen. Hier dürfte für die Gemeinschaften die Verpflichtung liegen, ihre theologische und spirituelle Grundlage kritisch zu hinterfragen, damit die spirituelle Kultur der Gemeinschaft keine „Entpersonalisierung“ bewirkt.

Die Auswirkungen von Missbrauch sind mittlerweile hinreichend bekannt. Zehn Frauen leiden unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) und bedürf(t)en einer psychotherapeutischen Behandlung. Bei den psychischen Auswirkungen werden Scham- und Schuldgefühle geschildert sowie Abspaltung und Dissoziation. Die individuellen (Selbst)Bilder verdeutlichen das Ausmaß der Abspaltung (Parallelwelt, Nicht mehr bei mir sein, total zerbrochen, immer am Abgrund, wie in einem Dickicht, wie eine Marionette, wie eine Puppe, wie eine leere Hülle). Als Korrelate des Missbrauchs zeigen sich vielfältige körperliche Symptome. Ebenso wirkt sich der Missbrauch auf die sozialen Beziehungen („ich bin freundschaftlich verarmt“ (217)) und das sexuelle Erleben aus. Ein selbstbestimmter Umgang mit der eigenen Sexualität wird zu einer großen Herausforderung, (die eigene) Körperlichkeit negativ besetzt. Zu starke Nähe von Anderen wird nicht mehr ertragen; Umarmungen in der eigenen Gemeinschaft werden abgelehnt. Für den Fokus Orden sind die Auswirkungen im spirituellen Bereich besonders bedeutsam. Das psychische Trauma bedingt häufig das spirituelle Trauma. Die Erfahrungen, das positive Werte wie Geborgenheit, (Selbst)Annahme und Sinnstiftung durch den Missbrauch verloren gehen, wirken sich negativ auf Glaubensvorstellungen aus. Zumal verstärkt, wenn der Täter der Geistliche Begleiter ist, der das Spirituelle toxisch auflädt. Manche Frauen zweifeln durch den Missbrauch zunächst an ihrer Berufung und leiden massiv darunter, ihre Sehnsucht in der angestrebten Form nicht mehr leben zu können. Der Missbrauch führt zur Krise im Gottesbild: „Der Einfluss des Missbrauchs auf die Vorstellung der Frauen, wie Gott ihrem Leben Halt und Orientierung gibt, wird für manche Frauen zum verunsichernden Schmelzbrand, für andere zum vernichtenden Dauerbrenner“ (226). Eine zusammenfassende Grafik (228) zeigt die Auswirkungen auf psychischer, körperlicher, sozialer, sexueller und spiritueller Ebene im Überblick.

Weitere Schilderungen beleuchten die Wende als Realisieren des Missbrauchs, den Auslöser dafür, die Auswirkungen auf die Betroffenen sowie deren Befinden bei der Offenlegung. Die Graphik zu den Ressourcen (258) zeigt eine weitere Zusammenfassung der Faktoren Sprechen und Offenlegen, Psychotherapie, Geistliche Begleitung als Ort der Klärung, Intellektuelle Auseinandersetzung, Kontakte nach außen, Verankerung im Alltag der Arbeit, Unterstützende Beziehungen, spirituelles als Ressource, Abgrenzung und Selbstsorge, Einsatz für andere als Motiv & Ressource sowie das Zulassen starker Gefühle. Neben Wahrnehmungen zu Erfahrungen von Wachstum und Reife geht es abschließend um das Thema „Austritt oder Bleiben“.

Im **Kapitel VI (267-326)** geht es um „**Die Rolle der Gemeinschaft und systemische Bedingungen**“. Geschildert werden die Vorgänge rund um die Offenlegung des Missbrauchs und insbesondere schwierige Erfahrungen durch unprofessionelles Vorgehen, Indiskretionen, Diskriminierung und *victim blaming*, Beschuldigung der Betroffenen, Solidarität mit Tatpersonen, Aktionismus, Ausübung von Druck auf die Betroffenen, Aufforderung von Versöhnung als spirituelles Druckmittel, unklare Rollen Ambivalente Erfahrungen in der Gemeinschaft und mit anderen Betroffenen, Infragestellung als geschädigte Erwachsene. Zugleich gibt es unterstützende Erfahrungen beim Offenlegen: Nachhaltige Solidarität, Diskretion, Nicht auf Opferrolle reduziert werden, traumasensible Begleitung, ein selbstkritisches Gegenüber sowie Selbstbestimmung. Kurz gestreift wird die Rolle der Umstehenden und das Thema der Mittäterschaft und Komplizenschaft. Als Bedingungen, die die Gemeinschaft vulnerant machen, werden herausgearbeitet: Einschränkungen in der Kommunikation, Isolierung nach außen und innen, Tabuthema Sexualität, vulnerante (Ordens)Frauen- und Männerideale, Unklare Regelungen, Abhängigkeit, Vulnerante Spiritualitäten sowie Kennzeichen von Hochrisiko-Gemeinschaften (Kontrolle, Manipulation von Gedanken und Gefühlen, Double-Bind-Kommunikation).

Das **Kapitel VII (327-344) „Auf den Punkt gebracht“** stellt noch einmal komprimiert die Ergebnisse dar. Die Autorin benennt jeweils vier Aspekte. Beim Missbrauchsszenario geht es um Rolle und Macht der Tatpersonen, geistliche Begleitung als Risiko-Setting, den Aufbau unter Druck und Zwang oder als emotionale Beziehung sowie Frauen als Tatpersonen. Beim emotionalen Erleben wird die grundsätzliche Gefährdung als Ordensfrau festgehalten, die Schwierigkeit, den Missbrauch als solchen zu erkennen, die gravierenden Konsequenzen für die Betroffenen sowie die unterstützenden Ressourcen. In Bezug auf die Rolle der Gemeinschaften zeigen sich institutionsschützende Vorgänge, die Vulneranz des Systems, vulnerante Spiritualitäten und Geschlechterideale sowie die Potenzierung der Gefährdung in Hochrisiko-gemeinschaften.

Im Sinne der Prävention finden sich im **Kapitel VIII (345-366) „Fazit und Empfehlungen“** Hinweise für die Gemeinschaften, wie sie aus der Vergangenheit lernen können und wie sie einen Perspektivwechsel vollziehen können. Aufgezeigt wird die Forschung zu Schutzkonzepten für Institutionen, es werden Empfehlungen zur Gestaltung sicherer Bedingungen im Ordensleben benannt; ebenso Anforderungen für Verantwortliche, Desiderate für Forschung und Reflexion sowie Empfehlungen der Befragten für Betroffene. Ein Schlusswort, eine Danksagung und ein umfangreiches Literaturverzeichnis (369-378) runden das Werk ab.

Beim Thema „Missbrauch“ in der (katholischen) Kirche standen als Betroffene bislang vorrangig Minderjährige im Fokus. Erst allmählich geraten auch erwachsene Personen in den Blick und als eine spezifische Teilgruppe Ordensfrauen. Über das quantitative Ausmaß von sexualisierter Gewalt gegen Ordensfrauen bedarf es weiterer (weltweiter) Studien. Weniger überraschend sind die Ergebnisse zum Missbrauchsgeschehen an sich und zum subjektiven Empfinden der Betroffenen. Sie stimmen in vielem mit bereits bekannten Erkenntnissen überein. Überraschend am Ergebnis der hier vorgenommenen Auswertung ist der extrem hohe Anteil am Tatkontext von Geistlicher Begleitung inklusive einer emotional bindenden Beziehungsstruktur.

Zwei Aspekte aus der vorliegenden Untersuchung scheinen mir daher besonders bedenkenswert. Zum einen gehören Ordensgemeinschaften zu den Institutionen, die sehr stark von Vertrauen und Vertrauensvorschüssen leben. In Bezug auf Sakramente und Geistliche Begleitung besteht ein hohes Maß an Setting-Vertrauen. „Deshalb sind Reflexions- und Kommunikationsprozesse in den Gemeinschaften über vertrauensbasierte Abhängigkeiten nötig“ (350). Deren Ergebnisse sollten Teil der jeweiligen institutionellen Schutzkonzepte sein. Zum anderen ist nach den Erfahrungen der Betroffenen unbedingt davor zu warnen, „in der Geistlichen Begleitung eine heilsame Beziehung zu suchen“ (356). Die Rolle des Geistlichen Begleiters (da die Tatpersonen in der Studie alle männlich waren, hier bewusst ausschließlich männlich belassen) ist klar zu definieren und den Begleiteten auch von Seiten der Gemeinschaft zu vermitteln, was Aufgabe von Geistlicher Begleitung ist und wo ihre Grenzen liegen, um Abhängigkeiten zu vermeiden.

Auf der theologischen Ebene ist zu fragen, inwieweit bestimmte „Topoi“ der Ordenstheologie (wie Heilung, Hingabe, Gehorsam) einer kritischen Revision und „Dekonstruktion“ (362) bedürfen. Ebenso sind insbesondere als „toxisch“ qualifizierte Spiritualitäten daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie in sich bzw. in ihrer gelebten Praxis die Gefahr des Spirituellen Missbrauchs bergen, der Menschen in ihrer Selbstbestimmung einschränkt.

Mit der Autorin ist auch zu fragen, „ob die Tabuisierung von Homosexualität in den Gemeinschaften Gelegenheitsstrukturen schafft“ (361)? Die Frage lässt sich weiten auf die Tabuisierung von Sexualität allgemein.

Da die Missbrauchseignisse zeitlich nicht eingeordnet werden, geht aus der Studie nur ansatzweise hervor, wie sich das Selbstverständnis in den (Ordens)Gemeinschaften in den letzten Jahrzehnten verändert hat und dementsprechend auch die gelebte Praxis. So manche infantilisierenden Momente sollten heutzutage im Ordensleben (hoffentlich) nicht mehr möglich sein.

Ute Leimgruber würdigt in ihrem Geleitwort die Akribie, mit der Barbara Haslbeck die einzelnen Schichten des Missbrauchsgeschehens in ihrer Grob- wie Feinstruktur wie unter einem Mikroskop untersucht hat. „Dabei entsteht ein anatomischer Gesamtatlas, bei dem Struktur, Ordnung und Konstellationen der einzelnen Teile beschrieben werden, die zuvor noch nirgendwo mit solcher Akribie identifiziert worden sind, auf die noch nie der Blick mit solcher Präzision gelenkt worden ist“ (21). Zugleich nimmt die Autorin Bezug auf die mittlerweile zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema sexualisierter Gewalt in der (katholischen) Kirche und ordnet ihre Ergebnisse entsprechend in den Kontext anderer Untersuchungen ein.

Das Werk ist somit ein erkenntnisleitendes Instrument für alle, die in Ordens- und Geistlichen Gemeinschaften mit der Aufarbeitung von Sexualisierter Gewalt und Spirituellem Missbrauch befasst sind sowie mit der Erarbeitung und Umsetzung von Schutzkonzepten. Alle Leitungs- und Ausbildungsverantwortlichen sollten zumindest mit den wesentlichen Ergebnissen vertraut sein, um sie in ihre Ausbildungskonzepte einzubeziehen.

Nicht zuletzt aufgrund des hohen Preises von 58,- Euro und des Nischenthemas wird das Werk vermutlich keine allzu breite Leser:innenschaft finden. Umso wichtiger scheint es mir, dass die Ergebnisse auch in anderen Publikationsformaten sowie durch Informationsveranstaltungen und durch Fortbildungen (insbesondere in Ordenskontexten) bekannt gemacht werden.

Zur Autorin

Barbara Haslbeck, geb. 1972, Dr. theol., ist in der Fort- und Weiterbildung Freising tätig. Sie forscht zu Religiosität nach Missbrauch, spirituellem Missbrauch, Auswirkungen von Missbrauch in Systemen, gehört zum Trägerteam der Initiative "GottesSuche" und ist Mitglied der Forschungsgruppe zu „hidden patterns of abuse“ der Universität Regensburg.



Bibliografie

Barbara Haslbeck
Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen im deutschsprachigen Raum
Ein unterschätztes Phänomen und seine systemischen Bedingungen
384 S.
Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2025
ISBN 978-3-451-02426-9
Preis: 58,- Euro